

DFG Projekt *Topographien der Autobiographie*  
– Projektbezogene Bibliographie –

Stefan Goldmann, „Topos und Erinnerung. Rahmenbedingungen der Autobiographie“, in: Hans-Jürgen Schings (Hg.), *Der ganze Mensch: Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*; DFG-Symposium 1992, Stuttgart/Weimar 1994 [= Germanistische Symposien-Berichtsbände; 15], 660-675.

Abstract:

Goldmann untersucht das Verhältnis von Erinnerung und Autobiographie. Ausgehend von der Begründung neuzeitlicher autobiographischer Formen in der griechischen Gerichts- und Leichenrede sowie der antiken Biographik, konstatiert er bis ins 18. Jahrhundert hinein eine Orientierung an einer spezifischen Topik von „argumenta a persona“ (662), gesellschaftlich relevanten Gesichtspunkten. Die gegebenen Topoi dienen demzufolge als „produktionsästhetische[] Fixpunkte“ ebenso wie als „mnemotechnische Hilfsmittel“ (666) der Texterstellung. Im 18. Jhd. kommen zu diesen tradierten biographischen Stationen in der Folge sich wandelnder anthropologischer Modelle (von der Temperamentenlehre hin zu organistischen Entwicklungsmodellen) zunehmend Topoi im Hinblick auf die eigene Kindheit hinzu. Diese wird nun als charakter- und persönlichkeitsbildende Erlebnis- und Entwicklungsphase wahrgenommen. Daher entsteht ein verstärktes „psychologische[s] Interesse an dem frühesten erinnerbaren Erlebnis als erste[m] Zeugnis des Selbstbewußtseins und der spezifischen Charakterprägung“ (666). So bilden sich die „gattungskonstituierenden wie epochenspezifischen Topoi eines Lebenslaufs“, die sich „in sozialanthropologischer Perspektive als Schwellensituationen“(668) lesen lassen. Sie formen Stadien, die das Individuum zur Entwicklung und Reifung durchlaufen muss. Insbesondere die frühen prägenden Ereignisse werden jedoch nicht selbst erinnert, so dass es hierfür einer „gesellschaftlich vermittelten Topik [bedarf], die Koordinaten und Orientierungspunkte für die Rückerinnerung bereitstellt“ (668/669). Diese topischen Erinnerungsformen gleichen – als überlieferte mündliche Rede ebenso wie als verdichtetes Erinnerungsmaterial – der Produktion mythologischer Texte. In seiner Stilisierung zum „Kulturbringer“ (671) greift der Autobiograph dabei auf die Strukturen der Heldenmythologie, insbesondere den Heraklesmythos, zurück, der für Goldmann „die eigentliche Matrix autobiographischer Kindheitsbeschreibung“ (670) liefert. Autobiographie und Mythos verbindet dabei ihre Funktion als „Ursprungsgeschichte“ (672), beide liefern – individuelle bzw. kollektive – Begründungen. Auf diese Weise wird der Mythos zu einem „textuellen Gedächtnisraum“ (672) für die Konstituierung des autobiographischen Textes. Goldmann verweist in diesem Zusammenhang auf die antike Mnemotechnik der Rhetorik, die zu erinnernde Inhalte in affektive Bilder (*imagines agentes*) überträgt und diese dann an festen Plätzen (*loci*) eines imaginierten Raums verteilt. Beim Vortragen der Rede werden diese Orte dann abgeschrieben und die Bilder dabei abgerufen. Diese Struktur sieht Goldmann auch in den Topoi der Autobiographie am Werk. Demnach sind an den topischen autobiographischen Orte jene „Affekte [verschüttet], die im Zuge der Gattungs- und Individualgeschichte unterdrückt und begraben werden mußten, jedoch unerledigt aus der Verdrängung heraus noch wirksam bleiben“ (673). Es ist aus diesem Grund, dass Autobiographien „eher Literatur [wiederholen] anstatt ihre Lebensgeschichte zu erinnern und literarisch durchzuarbeiten“ (673). Die autobiographischen Topoi ermöglichen es so, das Eigene durch Fremdes vermittelt darzustellen und zugleich mit kollektiv erinnerten Stationen und

psycho-dynamisch verdichteten Bildern überindividuelle Bedeutung zu erzeugen. Diese Orte können daher im Sinne Aby Warburgs als „Pathosformeln“ oder „affektiv aufgeladene ‚Dynamogramme‘“ (673) verstanden werden. Indem sie einerseits das Feld des autobiographischen Diskurses vorgeben, andererseits aber immer erst durch die individuelle Narration aktiviert werden, vermitteln sie das individuelle mit dem kollektiven Gedächtnis (Halbwachs). Sie sind die „Gründungs- und Affektplätze der Interaktion zwischen dem Individuum und der Gesellschaft“ (674). Die Entwicklung des Genres besteht vor diesem Hintergrund „in der Entfaltung der geprägten Bilder und Motive, ihrer Imitation, Parodie, in ihrer Verkehrung ins Gegenteil, Vertiefung oder Übersteigerung“ (674).